

Gdańsk 2018, Nr. 38

Ewelina Damps

Uniwersytet Gdański, Wydział Filologiczny /
Universität Gdańsk, Philologische Fakultät
<https://doi.org/10.26881/sgg.2018.38.10>

Das Herbarium von Herta Müller. Über das Außersprachliche in der Pflanzenwelt

Zum Ausgangspunkt dieser Analyse wurde die Sprache Herta Müllers gewählt. Die Autorin benutzt in ihrem Werk als literarisches Mittel das Unausgesprochene, Verschwiegene und Außersprachliche. Eine wesentliche Rolle für das Schaffen von Müller spielt die Welt der schweigenden, aber doch mit dem Menschen kommunizierenden Natur. Das Ziel war die Erforschung der im Schaffen der Nobelpreisträgerin häufig vorkommenden Pflanzenmotive (Pflanzen und Pflanzenteile) und die Analyse ihrer Symbolik im politischen und sozialen Kontext in Rumänien und im Arbeitslager in Russland.

Schlüsselwörter: Herta Müller, Nobelpreis, Rumänien, Schweigen, Pflanzensymbolik

The Herbarium of Herta Müller. What is paralinguistic in the world of nature. The point of departure for this text has been constituted by the language used by Herta Müller – i.e. everything which is not articulated, left unsaid, non-verbalized. Crucial for Müller's oeuvre is the world of nature – silent, yet communicating with the man. The aim of this presentation was the research of plant motifs (plants and parts of plants) which most frequently appear in the Nobel's works, as well as the analysis of their symbolism in the political and social context of Romania and Russian labour camp.

Keywords: Herta Müller, Nobel prize, Romania, silence, symbols of plants

„Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm, [...] wenn wir reden, werden wir lächerlich.“¹

H. Müller, „Herztier“

Herta Müller gehört zu den sprachbewusstesten modernen Autoren. Um ihr Schaffen zu untersuchen und zu verstehen, sollte man vor allem die sozialen, und politischen Kontexte ihrer Lebensgeschichte kennenlernen. Die in einem kleinen Dorf in rumänischem Banat geborene Müller gehörte zur deutschsprachigen Minderheit. Ihre Mutter verbrachte nach dem Zweiten Weltkrieg ein paar Jahre im russischen Lager (Zwangsarbeit), ihr Vater dagegen kämpfte als SS-Soldat. Das Leben auf dem Dorf brachte der jungen Müller bei, was Angst, Gewalt,

¹ Das Motto stammt aus dem Roman „Herztier“ und wurde später zum Titel eines Essays im Band „Der König verneigt sich und tötet“. Vgl. Herta Müller, *Herztier*, Hamburg 1994, S. 7, 252; vgl. auch: Herta Müller, *Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm – wenn wir reden, werden wir lächerlich*, in: dies., *Der König verneigt sich und tötet*, 5. Aufl., Frankfurt a.M. 2009, S. 74–105, hier: S. 74.

Gefühllosigkeit, Mangel an elterlicher Liebe, Einsamkeit und Schweigen bedeuten können. Später studierte sie Germanistik und Rumänistik in Temeswar, wo sie auch die zukünftigen Mitglieder der Aktionsgruppe Banat kennenlernte. Seit 1976 arbeitete sie als Übersetzerin in einer Fabrik in Temeswar. Schon damals schrieb sie ihre ersten literarischen Texte. Müller lebte in der Zeit der Diktatur von Nicolai Ceaușescu. Ihre Erlebnisse wurden zu einem der Hauptthemen ihrer schriftstellerischen Tätigkeit. Als sie 1979 die Zusammenarbeit mit dem Geheimdienst Securitate ablehnte, wurde sie aus der Fabrik entlassen. 1987 emigrierte sie mit ihrer Mutter und ihrem damaligen Mann, Richard Wagner, nach Westberlin. 2009 wurde Herta Müller mit dem Literaturnobelpreis ausgezeichnet. Von ihren rumäniendeutschen Landsleuten wird sie als Nestbeschmutzerin bezeichnet.

Im Mittelpunkt ihrer Werke steht die politische Situation in Rumänien nach dem Zweiten Weltkrieg, d.h. Unterdrückung, Ungerechtigkeit sowie Gewalttaten der Machtvertreter. Sowohl ihre Prosawerke als auch Gedichte werden zu einer Art Autotherapie: Das Schreiben versteht die Autorin als einen Prozess der Selbstanalyse. Jedoch konzentriert sich Müller vor allem auf die Sprache und auf die Kommunikation, bzw. auf den Mangel an Kommunikation. Die Autorin selbst äußerte in einem Interview ihr Misstrauen gegenüber der Sprache: „Ich glaube nicht an die Sprache [...] – Also ich misstrauere der Sprache zutiefst, weil ich ihr nicht traue. Und weil ich auch gar nicht weiß, wie man das sagt, was passierte.“²

Paradoxerweise führt dieses Misstrauen zu „Lebensangst und Worthunger“.³ Das, was in der realen Welt nicht gesagt werden konnte, konnte beschrieben werden. Ihr Schreibzwang begann mit dem Schweigen in der Fabrik, meinte Müller, aber schon als Kind musste sie alleine auf der Wiese Kühe hüten oder aber aus Angst vor den Eltern schweigen. Aus dem Misstrauen ergibt sich dagegen auch die Suche nach dem Potenzial der einzelnen Worte, was schrittweise zur Erkenntnis der Sprachen führt.⁴ Müller untersucht einerseits die lokale Sprache des eigenen Dorfes oder die staatliche Sprache des Totalitarismus, andererseits leistet sie Widerstand gegen Realität, Macht, Gewalt. In der Diktatur von Ceaușescu befand sich die Autorin „im Teufelskreis der Wörter, aus dem es kein Entkommen“⁵ gibt. Der literarische Einsatz des Außersprachlichen und des Unausprechlichen ließ Müller auch die rumänische Zensur umgehen.

² <https://www.wieser-verlag.com/buch/ich-glaube-nicht-die-sprache/> [07.09.2018].

³ Der Titel eines Essays von Herta Müller.

⁴ 2004 bekam Herta Müller den Literaturpreis der Konrad-Adenauer-Stiftung. Einer von drei Aspekten der Auszeichnung war:

„Wichtig ist die Rolle der Sprache in Herta Müllers Werken. Sie ist nicht nur virtuos handhabbares Material, sondern auch Spiegel politischer Zustände und menschlicher Verhältnisse. Diese Sprache dient nicht der Versöhnung mit der Vergangenheit, sondern der Aufklärung. Herta Müller will zeigen, dass dem Zerfall staatlicher Macht immer der Sprachverfall vorausgeht. Auf diese Weise kann und sollte man ihre Werke [...] auch als ‚Dokumente einer rigorosen Sprachskepsis‘ lesen.“

Günther Rüter (Hrsg.), Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. an Herta Müller, Weimar, 16. Mai 2004. Dokumentation, Berlin 2009, S. 8.

⁵ Isolde Charím, Im Teufelskreis der Wörter. Wortbilder und Teekesselchen. Über politische Poetikstrategien und poetische Politikstrategien, in: Pia Janke, Teresa Kovacs (Hrsg.), Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller, Wien 2017, S. 209.

Sie stützt sich zugleich auf „die Dichotomie: Sprache der Wörter und Sprache der Bilder“.⁶ Darüber hinaus wird Müllers Schreibstil auch oft als performatives Handeln bezeichnet, das sich durch Ablehnung der Begriffssprache kennzeichnet.⁷ Ihre Sprache verfügt über eine besondere Art Melodie, Klang und Stimme.⁸ Diese Harmonie, die den Stil der Autorin anscheinend schlicht und einfach macht, erreicht die Nobelpreisträgerin durch Wortspiele, Wiederholungen, Visualisierungen, jedoch wird das Wesentliche in der Sprache versteckt und wartet darauf, entziffert zu werden. Müller manifestiert auf diese Weise ihre Kritik gegen jede Art Totalitarismus.

Man beobachtet bei Müller eine Neigung zur poetisch-abstrakten Sprache der Bilder.⁹ Tiere, Pflanzen und Gegenstände werden zu Trägern der Symbole, oft führt die Autorin sogar zur Resymbolisierung der Bilder. Sowohl der Ich-Erzähler ihrer Romane als auch das lyrische Ich in ihren Gedichten nimmt die Welt durch die einzelnen Objekte wahr.

Eine besondere Form des Handelns, die es der Autorin erlaubt, eigene traumatische Erfahrungen zu erkennen, ist das Schweigen. Das Schweigen wird als eine von Herta Müllers vielen Sprachen klassifiziert, irgendwo zwischen dem Deutschen, dem Rumänischen und dem donauschwäbischen Dialekt. Jedes Stocken, jedes Nicht-Sprechen oder jede Leerstelle entlarvt die Mitglieder der Dorfgesellschaft oder die herrschende Macht. Gudrun Lörincz erwähnt zwei Hauptkategorien des Schweigens im Müllers Schaffen: sprachlose Sprache und das intentionale Schweigen, darunter das Nicht-Sprechen-Wollen oder Nicht-Sprechen-Dürfen.¹⁰ Das intentionale Schweigen assoziiert man vor allem mit dem Handeln des Menschen, dagegen steht die sprachlose Sprache auch im Zusammenhang mit der Naturwelt.

Laut Müller ist „das Schweigen keine Pause beim Reden, sondern eine Sache für sich. [...] Je mehr jemand zu schweigen imstande war, um so stärker war seine Präsenz“.¹¹ Im Gegensatz zu den ausgesprochenen Wörtern bleibt im Schweigen alles, was unausgesprochen ist.

Schon als Kind lernte Müller schweigenden Natur ihre Signale abzulesen. Die kindliche Sichtweise erlaubte ihr, die Stimmen der Natur zu begreifen.¹² Das uralte Wissen über

⁶ Raluca Dimian-Hergheligi, „Bis jetzt denke ich vieles nicht in Worten...“ Sprache und Bilder bei Herta Müller und Paul Celan, in: Carmine Chiellino, Natalia Shchyhlevska (Hrsg.), *Bewegte Sprache vom ‚Gastarbeiterdeutsch‘ zum unterkulturellen Schreiben*, Thelem 2014, S. 214.

⁷ Vgl. Isolde Charím, *Im Teufelskreis der Wörter*, S. 210.

⁸ Vgl. Gudrun Lörincz, *Werk und Theorie im Dialog. Grenzüberschreitungen in der Poetologie und Positionierung Herta Müllers*, Berlin 2016, S. 139–140.

⁹ Vgl. Raluca Dimian-Hergheligi, „Bis jetzt denke ich vieles nicht in Worten...“, S. 310.

¹⁰ Vgl. Gudrun Lörincz, *Werk und Theorie im Dialog*, S. 169.

¹¹ Herta Müller, *Der König verneigt sich*, S. 74.

¹² Im Interview mit Angelika Klammer *Mein Vaterland war ein Apfelkern* erklärte Müller, welche Rolle die Natur in ihrem Leben spielte. Als ein kleines Kind stellte sie sich vor, dass die Pflanzen nur während des Tages stumm bleiben. Nach ihrer kindlichen Vorstellung wechselten sie ihren ursprünglichen Ort, indem sie ihre Wurzeln verließen und besuchten andere Pflanzen auf der Wiese. Vgl. Herta Müller, *Moja ojczyzna była pestką jabłka* [Interview mit Herta Müller, geführt von Angelika Klammer, aus dem Deutschen übersetzt von Katarzyna Leszczyńska], *Wołowiec* 2016, S. 10 [Titel des Originals: *Mein Vaterland war ein Apfelkern*]. An einer anderen Stelle schrieb Müller, ihrer Meinung nach wussten die Pflanzen besser, wie man leben sollte. Sie fühlte sich der Welt der Pflanzen nah, trotzdem verstand sie, dass sie zu dieser Welt nicht gehört. Vgl. ebd., S. 72.

die Natur wurde auf dem Dorf von Generation zu Generation weitergegeben, da der Mensch im Einklang mit Natur lebte. Der regelmäßige wiederkehrende Zyklus des Lebens auf dem Dorf gestaltete den Jahreskalender und brachte viel Nutzen mit. Die Natur erzeugt ihre Früchte dank der Symbiose der Erdsäfte mit dem Licht, der Mensch sammelt die Früchte seiner guten oder schlechten Taten. Die scheinbar schweigende Natur hat das Recht, die Menschheit zu belohnen oder zu bestrafen.

Bei Müller werden sowohl Tiere als auch Pflanzen entweder personifiziert oder verdinglicht. Der Anthropomorphismus und die Verdinglichungen erlauben der Natur, in ein sprachloses Gespräch mit dem Menschen einzutreten. Die Natur kommt zu Wort, prophezeit die zukünftigen Ereignisse oder Folgen einer Verhaltensweise, warnt, schützt und hilft den Menschen: Der Blättersaft aus einer nicht präzise beschriebenen Pflanze half dem Opa aus „Herztier“, die Glatze loszuwerden.¹³ Die Linde war sehr beim Gedankensammeln behilflich: Sie blühte immer, wenn der Mensch nachdachte.¹⁴ Die Kirsche symbolisierte dagegen die Fruchtbarkeit der Erde. Häufiger aber stellt Müller die negative Symbolik der Pflanzen dar: Die gleichen Bäume hatten Schatten, vor dem man insbesondere des Nachts in der Stadt Angst bekam, da jemand aus dem Geheimdienst hinter dem Baum stehen konnte. In der Stadt rochen die Pappelblätter nach den Zimmern alter Menschen, was bei der Ich-Erzählerin Assoziationen mit dem Tod auslöste.¹⁵

Den Dorfeinwohnern wird die Fähigkeit der Wahrnehmung der Naturzeichen zugeschrieben. Zu den Dorfgewohnheiten gehörte die Beobachtung der Pflanzen in den Gärten oder in den Parks. Man teilte sie z.B. in solche, die sich selbst treu blieben (Pappel, Birke, Flammenblume, Dahlie) und in solche ein, die zum Staat übertraten (Lebensbaum, Buchsbaum, Tannenbaum, rote Nelke und Gladiole).¹⁶ Lebensbäume und Tannenbäume wurden als Hecken rund um die Staatsgebäude oder privaten Villas der Machtvertreter gepflanzt. Sogar der Tannenbaumzapfen oder die Lebensbaumkapsel sahen wie Urnen im Kleinformat aus, was auf ihre verräterische Kollaboration mit dem Staat hinwies. Aus Gladiolen und Nelken wurden die festlichen Blumensträuße vorbereitet, die staatlichen Feiern verzerrten. Die Gladiolen sahen aus wie „blühende Knüppel und Nelken wie Parteiabzeichen“.¹⁷

Theoretische Problematik der Pflanzenmotive in der Literatur

Das Wissen aus dem Bereich der Botanik basiert in der Literatur entweder auf wissenschaftlichen Kenntnissen oder, was auch öfter vorkommt, auf Allgemeinwissen. In die Beschreibung der Pflanzenwelt fließt meistens die Einstellung der Figuren zur dargestellten Welt ein,

¹³ Vgl. Herta Müller, *Herztier*, S. 51.

¹⁴ Vgl. ebd., S. 143.

¹⁵ Vgl. dies., *Der König verneigt sich*, S. 76.

¹⁶ Vgl. dies., *Moja ojczyzna była pestką jabłka*, S. 56.

¹⁷ Dies., *Der König verneigt sich*, S. 93.

genauer gesagt die emotionale Reaktion der Figur auf die Pflanzenelemente.¹⁸ Diese Emotionen wirken sich auf andere Elemente der dargestellten Welt andere Ebenen des Werkes aus.

Laut Andrzej Stoff lassen sich die in der Literatur vorkommenden Pflanzenmotive in drei Hauptkategorien einteilen: Pflanzenexemplare, Pflanzenteile und Pflanzengruppen. Am häufigsten erscheinen Pflanzenexemplare. Auf der literarischen Ebene können die Pflanzen unterschiedliche Assoziationen hervorrufen, je nach der literarischen Epoche oder Absicht des Autors. Zum Ablesen der Verknüpfungen zwischen literarischer Auffassung und der Rolle der konkreten Pflanze in der Naturwelt wäre das Grundwissen aus dem Bereich der Botanik notwendig. Bei Pflanzenteilen (z.B. Blätter oder Kerne) werden die Pflanzen eher ‚dekonkretisiert‘, nur gewählte Eigenschaften oder Funktionen der Pflanzenteile dienen als Zeichen, bzw. Träger der Information. Es ist auch möglich, dass bestimmte Merkmale der Pflanzenteile auf das ganze Objekt verschoben werden. Bei Pflanzengruppen hat man meistens mit Beschreibung einer Landschaft zu tun, die mit Gefühlen der Figuren konfrontiert wird. Die emotionalen und ästhetischen Aspekte der dargestellten Landschaft hängen von der Konstruktion des ausgewählten Landschaftsbildes ab und stammen vom Beobachter.¹⁹

Im Schaffen von Herta Müller könnte man auf alle drei Kategorien von Pflanzenmotiven hinweisen, wobei nur einige Beispiele in diesem Beitrag genannt werden, die sich als Manifestationen des Außersprachlichen und Unausprechlichen verstehen lassen. Laut Müller definieren die Pflanzen die Orte, es ist nicht ohne Bedeutung, was und wo wächst. Die Landschaft erlaubt, die dort wohnenden Menschen zu charakterisieren.²⁰ Das blühende „Panoptikum der Sterbearten“²¹ begleitete Müller von Kindheit an. „Es ist ein verstörendes Memento mori [...] Dort gesellt sich der Tod sichtbar den Lebenden zu.“²²

Tödliche versus rettende Natur bei Herta Müller

Dahlie

Zusammen mit der Pappel wurde die Dahlie denjenigen gewidmet, die an niemandem und an nichts Rückhalt hatten. Nach jedem Verhör erklärte die Dahlie der Ich-Erzählerin, dass dies nur eine Dienstpflicht des Befragers der Securitate war und dass die Ich-Erzählerin zur Menge der Staatsopfer gehörte. Auf diese Weise wurde für sie das Verhör zu einer Alltäglichkeit, jedoch versteckt sich darunter auch eine Akzeptanz der Folgen, sei es das Gefängnis oder sogar der Tod.²³

¹⁸ Vgl. Andrzej Stoff, Problematyka teoretyczna funkcjonowania motywów roślinnych w utworach literackich, in: Anna Martuszevska (Hrsg.), *Literacka symbolika roślin*, Gdańsk 1997, S. 9–22, hier: S. 15.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 10–15.

²⁰ Vgl. Herta Müller, *Moja ojczyzna była pestką jabłka*, S. 205.

²¹ Dies., *Der König verneigt sich*, S. 76.

²² Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. an Herta Müller, S. 19.

²³ Vgl. Herta Müller, *Der König verneigt sich*, S. 77–78.

Wassermelone

Rumänien gehört zu einem der wichtigsten europäischen Produzenten von Wassermelonen. Die im Grunde genommen positiv besetzte Frucht bezeichnet die Autorin als einen Schweigekopf²⁴, dem „das Gesicht aus grellem Fleisch nach innen wächst“.²⁵ Es wundert sie, wie ein Stängel eine so schwere Frucht tragen kann. Aus diesem Gedanken ergibt sich die Anspielung auf den biblischen Spruch „Ein jeder trage des anderen Last“.²⁶ Darunter lässt sich verstehen, dass die Furcht der Rumänen der Wassermelone anvertraut wurde. Angst verschwindet im Fruchtfleisch. Die gleiche Anspielung bezieht sich auch auf das Herz der Jungfrau Maria: Das kleine Mädchen beobachtete eine kleine Statue von Maria in der Dorfkirche mit ihrem auf dem Kleid gemalten Herzen, das wie eine halbierte Wassermelone aussah. Der schweigenden Statue schütteten die Dorfeinwohner ihr Herz aus.²⁷ Zu Wort kommt die Melone erst angesichts des Todes im Gedicht „no. 503“ („sobald ich die Melone aufschneide“)²⁸: Das Herz des Hauses bewohnt hier ein zwerghafter Mann, der mit einem Geborgenheitsgefühl in der Melone schläft. Das Messer ist ein Werkzeug, das den Melonenbewohner töten kann. Als Wächter der Melone verrät er das Geheimnis des Todes und gibt dem Messerhaber Ratschläge: Das Unsagbare sollte nämlich vor der Welt drinnen in der Melone verheimlicht werden.

Müller assoziiert in „Herztier“ daneben die Holzmelonen mit dem Staat und seinen Bürgern. Diese wurden aus Holzabfällen produziert und dienten angeblich der Verzierung. In „Herztier“ schreibt Müller:

Georg war für drei Jahre als Lehrer zugeteilt in eine Industriestadt, in der alle Holzmelonen machten. Die Holzmelonen hießen holzverarbeitende Industrie. [...] Die Arbeiter stehlen Holzabfälle und machen daraus Parkett, hatte Georg zu Edgar gesagt. Wer nicht stiehlt, wird in der Fabrik nicht ernstgenommen. Darum können sie, wenn schon in der ganzen Wohnung Parkettfußböden sind, nicht aufhören zu stehlen und Parkett zu legen. Die legen es die Wände hoch bis zur Decke. [...] Hier haben die Leute Holzmehl im Haar und in den Augenbrauen, schrieb Georg. Mit dem Wort im Mund soviel treten wie mit den Füßen im Gras, dachte ich mir.²⁹

Das Zitat weist auf die Einstellung vieler Rumänen hin: Armut bewegte die Bürger zum Diebstahl, der langsam zur täglichen Gewohnheit wurde. Die Autorin meinte, viele von den Rumänen waren aus Holz, das Holzmehl kennzeichnete sie mit Unterwürfigkeit, Grobheit und einer ambivalenten bzw. passiven Stellung zu Ceaușescus Regime. Sogar die Kinder bauten Pistolen und Gewehre aus Holz und meinten, sie werden in Zukunft Polizisten und Offiziere.³⁰

²⁴ Vgl. ebd., S. 81.

²⁵ Ebd. Es betraf auch die Kürbisse.

²⁶ Ebd.

²⁷ Vgl. ebd., S. 84–85.

²⁸ Herta Müller, No. 503 (sobald ich die Melone aufschneide), URL: Vgl. <https://www.lyrikline.org/de/gedichte/no-503-sobald-ich-die-melone-aufschneide-2994> [Zugriff am 07.09.2018].

²⁹ Herta Müller, Herztier, S. 98.

³⁰ Ebd., S. 101.

Nuss

Eine der Hauptfiguren im Roman „Herztier“, Tereza, leidet an Krebs, unter ihrem Arm wächst ein Tumor, den die Ich-Erzählerin als Nuss³¹ bezeichnet. Tereza vermeidet das Thema. Nach angeblicher ärztlicher Behandlung wurde Tereza mitgeteilt, dass sie erst dann operiert werden darf, wenn der Tumor grösser sein würde. An dieser Stelle kritisiert Müller das Unwissen der Ärzte im damaligen Rumänien. Das Thema der Nuss kehrt aber in den Gesprächen zwischen der Ich-Erzählerin und Tereza, die intentional schweigt (d.h. sie will nicht sprechen), wieder. Ihre Nuss schrie. Tereza verschwieg die eigene Krankheit, genauso wie sie ihre Zusammenarbeit mit dem Geheimdienst Securitate vor der Ich-Erzählerin verheimlichte.

In der Antike wurde der Nussbaum dem Jupiter gewidmet. Plinius der Ältere meinte, dass der Schatten des Nussbaums schwül und schädlich sowohl für den Menschen als auch für andere Pflanzen sei. Laut Isidor von Sevilla verfügt die Nussfrucht über so eine große Macht, dass sie das ganze Grün um sich herum vernichten kann.³²

Entsprechend warf Terezas Nuss einen Schatten auf ihren ganzen Körper, aber auch auf das Leben ihrer Nächsten. Tereza blieb stumm bei dem Schrei der Nuss und starb jung. Ihre Nuss ist gleichzusetzen mit der Securitate-Kooperation und gilt als Symbol der Destruktion des Lebens.

Gras

Das im Schaffen von Müller überall präsente Gras grünt und schweigt. Da es eine gewöhnliche Pflanze ist, bleibt sie oft unbemerkt. Erstens diente das Gras als Nahrungsmittel für Tiere („Niederungen“). Ihr Wachstum und Vertrocknen spiegelte sich im menschlichen Leben wider und symbolisierte dessen Vergänglichkeit. Genau wie das Gras verwandelt sich der Mensch in Asche, deshalb wird es auch als Symbol für Angst und Geringfügigkeit verstanden.³³ Im Grunde genommen ist das Gras nur eine dünne Fläche, die den Menschen von der Erde abgrenzt und vor dem Tod schützt. Das Gras bei Müller enthielt viele Geheimnisse der Menschen: die Einsamkeit des Kühe hütenden Kindes („Niederungen“), den Schweiß und die Mühe der Bauernarbeit („Niederungen“) oder den Atem der Liebenden, die hinter der Fabrik Geschlechtsverkehr ausüben („Herztier“). Das Gras gehört hauptsächlich dem Dorf (im Gegensatz zum Asphalt), diese Zugehörigkeit verlangt eine Ordnung auch im Falle des Todes:

³¹ Zur Etymologie des Wortes erklärt Müller im Interview mit Angelika Klemmer, dass das Wort Muttermal auf Rumänisch das gleiche was eine kleine Nuss bedeutet, mag sein, dass die Assoziation des Tumors mit der Nuss aus Rumänischem stammt.

Vgl. Herta Müller, *Moja ojczyzna była pestką jabłka*, S. 78.

³² Vgl. Stanisław Kobiela, *Florarium christianum. Symbolika roślin – chrześcijańska starożytność i średniowiecze*, Kraków 2006, S. 157.

³³ Vgl. Ebd., S. 205.

Der Vater hing noch im Krieg, lebte vom Singen und Schießen im Gras. Lieben musste er nicht. Das Gras hätte ihn behalten sollen. Denn als er zu Hause den Dorfhimmel sah, wuchs wieder ein Bauer in seinem Hemd und fing wieder sein Handwerk an.³⁴

Das hohe Gras kollaborierte dagegen im gewissen Sinne mit den Regierenden, indem es die Gewalttaten der Machtvertreter u.a. auf dem Friedhof in Temeswar versteckte, wo man nur die Umriss der einzelnen Gräber entdecken konnte.³⁵

Apfelbaum

In der Literatur ist der Apfel ein weit gefasstes Symbol. Selbst das lateinische Wort *malum* bedeutet sowohl den Apfel als auch das Böse, was mit der Interpretation des mittelalterlichen Motivs in *malum et in bonum* übereinstimmt. Einerseits symbolisierte der Apfel die Fruchtbarkeit und gute Ernte, andererseits – das Böse (z.B. der goldene Apfel für die Schönste als Ursache des Trojanischer Krieges).³⁶

Die negative Symbolik des Apfelbaumes und seiner Früchte stellt auch Herta Müller im Roman „Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt“ dar. Auf dem Dorf hinter der Kirche wuchs nämlich ein selbstvernichtender Apfelbaum, der seine eigenen Früchte fraß. Aus den Dorfeinwohnern wurde ‚die Kommission der Sommernacht‘ berufen, die zum Ziel hatte, den Apfelbaum in der Nacht zu beobachten. Laut Aussagen der Kommissionsmitglieder machte der Apfelbaum sein Maul in der Nacht auf und fraß sechs seiner eigenen Früchte. Drei Tage später besuchte der Bischof in eigener Person das Dorf. Er meinte, Gott selbst habe ihm verraten, dass ein Teufel im Apfelbaum wohne, deshalb wurde der Baum von den Bauern verbrannt, als ob er in der Hölle schmoren sollte.³⁷

Der Apfelbaum enthüllt die Beschränktheit der Dorfgesellschaft, ihren Aberglauben, ihren blinden Glauben an fremde Vorstellungen sowie ihre Unterwürfigkeit gegenüber der Kirche. Die Bibel wurde hier als die oberste Instanz außer Kraft gesetzt. Derartige Maßnahmen dienten der Kirche, ihre Autorität zu behalten: Die Kanzel schien den Bauern nämlich höher als normalerweise zu hängen.³⁸

Mohn

In dem aus der Perspektive des Kindes geschriebenen Roman „Niederungen“ hatte man den kleinen Kindern Mohnkörner gegeben, damit sie schlafen konnten, während ihre Eltern

³⁴ Herta Müller, *Herztier*, S. 42.

³⁵ Vgl. dies., *Moja ojczyzna była pestką jabłka*, S. 150–151.

³⁶ Vgl. Beata Cieszyńska, *Drzewo żywota – owoc poznania. Z zagadnień staropolskiej symboliki owocu*, in: Anna Martuszevska (Hrsg.), *Literacka symbolika roślin*, S. 55.

³⁷ Vgl. Herta Müller, *Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt*, Frankfurt a. M. 2009, S. 32–36.

³⁸ Ebd.

auf dem Feld arbeiteten.³⁹ Manchmal wurden die Mohnkörner mit Krähenexkrementen versetzt. Jedoch könnte eine Überdosis der beiden Spezifika, insbesondere bei Kindern, zum Tod während des Schlafes führen.⁴⁰ Die Ich-Erzählerin assoziiert den Mohn mit dem ewigen Schlaf, deshalb wollte sie während des Tages nicht schlafen. Obwohl sie oft an den Tod dachte und sich auf ihn vorbereitete, entschied sie sich, nicht als Mohnopfer zu sterben. Der ‚Mohnschlaf‘ war eine Folge des Unwissens und geistiger Beschränktheit der Bauern. Nicht immer waren die Einwohner des Dorfes imstande, die Signale der Natur richtig zu deuten – der Mohngeruch warnte vor seiner Wirkung, er roch nämlich nach dem Tod, so die Ich-Erzählerin.⁴¹

Milchdistel und Pflaumen

Die Milchdistel wurde schon im Mittelalter als die Judenblume bezeichnet, da damals die Juden angewiesen wurden, gelbe Zeichen zu tragen. In der jüdischen Tradition wurde die Milchdistel als Zutat eines sauren Salats verwendet, im Mittelalter wurde diese Wiesenpflanze mit der Passion von Jesu Christi assoziiert, angeblich wegen ihres sauren Geschmacks, was mit Leid und Trauer verglichen wurde.⁴²

Der Vater der Ich-Erzählerin in „Niederungen“ und „Herztier“, der als SS-Soldat in dem Zweiten Weltkrieg kämpfte, blieb auch nach dem Krieg dem Nationalsozialismus und dem Judenhass treu. Als er vom Krieg zurückkehrte, sang er die Lieder für den Führer und hackte immer Milchdistel ab, da sie, seiner Meinung nach, die dümmste Pflanze war. Der Schaden, den er der Natur beibrachte, entlarvte seinen verheimlichten Judenhass und seine Judenvernichtungsgedanken.⁴³

Mit seinen Kriegskameraden trank der Vater oft Pflaumenwodka. Dabei wurden wieder Kriegslieder für den Führer gesungen. ‚Pflaumenfresser‘ war in Rumänien seinerzeit auch ein Schimpfname für Ceaușescu.

Die Wächter pflückten sich die Taschen voll mit grünen Pflaumen. Sie pflückten schnell, füllten sich die Beutel in die Jacken. Sie wollten nur einmal pflücken und lange davon essen. Wenn ihre Jackentaschen voll waren, entfernten sie sich schnell von diesen Bäumen. Denn Pflaumenfresser war ein Schimpfwort. Emporkömmlinge, Selbstverleugner, aus dem Nichts gekrochene Gewissenlose und über Leichen gehende Gestalten nannte man so. Auch den Diktator nannte man Pflaumenfresser.⁴⁴

Sowohl der Wodka als auch grüne, unreife Pflaumen betäubten die Rumänen, machten sie den Machtvertretern unterwürfig, brachten sie dem Tod näher, denn laut alten Regeln sollte man keine unreifen Früchte essen. Armut und Angst brachten die Rumänen dazu bei, sich

³⁹ Kobielius bestätigt die Anwendung von Mohn. Früher wurde der zerkochte Mohn den Kindern zum Lutschen gegeben, um sie zu beruhigen. Vgl. Stanisław Kobielius, *Florarium christianum*, S. 129.

⁴⁰ Vgl. Herta Müller, *Niederungen*, Berlin 1988, S. 84.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 89–90.

⁴² Vgl. Stanisław Kobielius, *Florarium christianum*, S. 142–143.

⁴³ Herta Müller, *Herztier*, S. 143.

⁴⁴ Ebd., S. 59.

dem Totalitarismus zu unterstellen: „Ich sah den Schaum an ihren Zähnen und dachte mir: Grüne Pflaumen soll man nicht essen, der Stein ist noch weich, und man beißt auf den Tod.“⁴⁵

Distel

Schon in den biblischen Parabeln wuchs die Distel auf dem unfruchtbaren Boden, meistens wurde sie mit kargem Grund und sogar mit Bodenzerstörung und mit einem Verfall der Gesellschaft assoziiert. Die Distel war ein Synonym für Sünde, Trauer und Tod. In der germanischen Tradition bezeichnete man sie wegen ihrer Blumen als Eseldistel, d.h. Futter für anspruchslose Esel.⁴⁶

Die Distel bewohnte viele Wiesen in Müllers Heimat und wurde von den Rumänen für Suppe gesammelt, was auf den oben genannten Verfall der Gesellschaft hinweisen würde. Der bei den Machtvertretern einsetzende Zerfallsprozess wurde auf die niedrigeren Schichten der Gesellschaft übertragen.

Meldekraut

Im Roman „Der Atemschaukel“ beschreibt Müller das Leben von Oskar Pastior und die Zeit, die er im russischen Lager verbrachte. Der chronische Hunger galt im Roman als der überzeugendste, aber nicht immer der beste Berater. Die tägliche Brotration bewegte die Gefangenen dazu, nach alternativen Ernährungsmöglichkeiten zu suchen. Zu einer der hochgeschätzten, oft zubereiteten Pflanzen gehörte das Meldekraut, das unauffällig auf den russischen Wiesen wuchs.

Schon im März hatten die Frauen vom Dorf herausgefunden, dass das Unkraut mit den gezackten Blättern LOBODÁ heißt. Dass man es im Frühjahr auch zu Hause gegessen hat wie wilden Spinat, dass es MELDEKRAUT heißt.⁴⁷

Obwohl die Etymologie des Wortes Meldekraut auf das Verben „melden“ (was man im Lager sofort mit dem Appell in Verbindung brachte) hinweisen würde, löste es bei den Gefangenen keine pejorativen Konnotationen aus. Man wartete eher ungeduldig bis der Appell zu Ende war, um das Nachappellkraut zu kochen.

Der Name MELDEKRAUT ist ein starkes Stück und besagt überhaupt nichts. MELDE war für uns ein Wort ohne Beiklang, ein Wort, das uns in Ruhe ließ. Es hieß ja nicht MELDE DICH, es war kein Appellkraut, sondern ein Wegrandwort.⁴⁸

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Vgl. Stanisław Kobiela, *Florarium christianum*, S. 161–163.

⁴⁷ Herta Müller, *Atemschaukel*, München 2009, S. 23.

⁴⁸ Ebd., S. 26.

Die Gefangenen hatten zwei Kochrezepte für das Meldekraut, und sie ‚genossen selbst die Lektüre‘ jedes Kochrezeptes als Ersatzmittel für das Essen selbst: Als ob man den Hungerengel betrügen möchte

Die Meldekrautblätter kann man, gesalzen natürlich, roh, essen, wie Feldsalat. Den wilden Dill fein zerrupfen und draufstreuen. Oder ganze Meldekrautstiele in Salzwasser kochen. Mit dem Löffel aus dem Wasser gefischt, ergeben sie einen berauschenden Falschen Spinat. Die Brühe trinkt man dazu, entweder als klare Suppe oder als grünen Tee.⁴⁹

Man beobachtete dieses Leben rettende Unkraut in jeder Jahreszeit, insbesondere wie sich seine Farbe von Rosa zu Indigo⁵⁰ änderte. Ab Frühherbst, konnte man das Meldekraut nicht mehr essen, und ab dem Moment diente diese Pflanze nicht mehr den Gefangenen oder dem Hunger, sondern dem Hungerengel⁵¹:

Ab Frühherbst [...] schmückte sich das Meldekraut jeden Tag stärker, bis es erfror. Giftschöne Farben waren das, die im Augapfel stachen. Die Rispen, unzählige Reihen aus roten Halsketten, jeder Wegrand schmückte den Hungerengel.⁵²

Einerseits rettete das Meldekraut das Leben der Inhaftierten, andererseits kollaborierte es mit den Schindern. Den Gefangenen gab es Hoffnung auf das Überleben, den Lagerfunktionären – ein Versprechen, dass die Stärksten ihre Arbeit im Lager weiter leisten werden.

Zusammenfassung

Das Herbarium von Herta Müller hat eine Ordnung und legt eine Hierarchie der Pflanzen fest. Auf diese Weise deckt es die Machtstrukturen und das Regime, das Leben im Lager sowie die Dorfordnung auf. Einige Pflanzen spielen eine ambivalente Rolle, die erst durch eine anstrengende Beobachtung der Naturwelt enthüllt wird.

Die Kraft des Unausprechlichen und des Außersprachlichen manifestiert sich hier im Schweigen der Pflanzen. Die Pflanzen wirken nämlich trotz ihres Stillstands und ihrer Stummheit und diese Wirkung verursacht an manchen Stellen das Schweigen der Menschen. Die Ich-Erzählerin in „Herztier“ meinte, ihr Mund wurde zu einer reifen Erbsenschote.⁵³ Sie schwieg beim Reden: „Und ich spürte beim Reden, dass mir etwas wie ein Kirschkern auf der Zunge liegen blieb. Die Wahrheit wartete auf die gezählten Menschen und den Finger auf meiner eigenen Wange“.⁵⁴

Dieses Panoptikum des Todes scheint zu sagen: „Man muss nicht reden, um da zu sein“.⁵⁵

⁴⁹ Ebd., S. 23–24.

⁵⁰ Ebd., S. 24.

⁵¹ Ebd., S. 25.

⁵² Ebd.

⁵³ Vgl. Herta Müller, *Herztier*, S. 84.

⁵⁴ Ebd., S. 44.

⁵⁵ Dies., *Der König verneigt sich*, S. 82.

Literatur

- Charím, Isolde, Im Teufelskreis der Wörter. Wortbilder und Teekesselchen. Über politische Poetikstrategien und poetische Politikstrategien, in: Pia Janke und Teresa Kovacs (Hrsg.), Schreiben als Widerstand. Elfriede Jelinek & Herta Müller, Wien 2017.
- Cieszyńska, Beata, Drzewo żywota – owoc poznania. Z zagadnień staropolskiej symboliki owocu, in: Anna Martuszevska (Hrsg.), Literacka symbolika roślin, Gdańsk 1997.
- Dimian-Hergheligi, Raluca „Bis jetzt denke ich vieles nicht in Worten...“ Sprache und Bilder bei Herta Müller und Paul Celan, in: Carmine Chiellino, Natalia Shchyhlevska (Hrsg.), Bewegte Sprache vom „Gastarbeiterdeutsch“ zum unterkulturellen Schreiben, Thelem 2014.
- Kobielski, Stanisław, Florarium christianum. Symbolika roślin – chrześcijańska starożytność i średniowiecze, Kraków 2006.
- Lörincz, Gudrun, Werk und Theorie im Dialog. Grenzüberschreitungen in der Poetologie und Positionierung Herta Müllers, Berlin 2016.
- Müller, Herta, Niederungen, Berlin 1988.
- Müller, Herta, Herztier, Hamburg 1994.
- Müller, Herta, Atemschaukel, München 2009.
- Müller, Herta, Der König verneigt sich und tötet, 5. Aufl., Frankfurt a.M. 2009.
- Müller, Herta, Der Mensch ist ein großer Fasan auf der Welt, Frankfurt a.M. 2009.
- Müller, Herta, Moja ojczyzna była pestką jabłka [Interview mit Herta Müller, geführt von Angelika Klammer, aus dem Deutschen übersetzt von Katarzyna Leszczyńska], Wołowiec 2016.
- Müller Herta, No. 503 (sobald ich die Melone aufschneide), URL: <https://www.lyrikline.org/de/gedichte/no-503-sobald-ich-die-melone-aufschneide-2994>.
- Rüther, Günther (Hrsg.), Verleihung des Literaturpreises der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. an Herta Müller, Weimar, 16. Mai 2004. Dokumentation, Berlin 2009.
- Stoff, Andrzej, Problematyka teoretyczna funkcjonowania motywów roślinnych w utworach literackich, in: Anna Martuszevska (Hrsg.), Literacka symbolika roślin, Gdańsk 1997, S. 9–22. URL: <https://www.wieser-verlag.com/buch/ich-glaube-nicht-die-sprache/>